

ohne denjenigen, der nur Askese sucht, zu stören. Gerade deshalb können wir die Lektüre ohne Vorbehalt empfehlen. Ueber den Inhalt zu referieren ist hier nicht der Ort. Es soll nur noch auf einen gleichzeitig erschienenen Artikel des bekannten Kirchengeschichts-Professors Albert Hauck über Mechthild verwiesen werden.¹⁾ Oehl vertritt die Ansicht, daß M. kein „Buch“ geschrieben hat; Heinrich von Halle, ein Schüler Alberts d. Gr., habe nur die „Einzelblätter“ M. gesammelt, respektive mit ihrem Wissen redigiert. Hauck aber steht mit Ausnutzung der gleichen Stellen dafür ein, daß die Heilige ein „Buch“ verfaßt hat, nicht bloß gelegentliche Notizen: Man „muß es dabei lassen, daß M. das Buch ihrer Offenbarungen schrieb.“ In bezug auf die Anordnung sind beide insofern einig, daß man als gemeinsames Urteil bezeichnen kann: „M. Buch liegt uns nicht so vor, wie es von ihr geschrieben wurde.“ Das Genauere darüber bleibt wohl bei den vorhandenen Quellen noch problematisch, denn „durchgreifende Umgestaltungen, daß die ganze Gestalt des Buchs durch sie eine Aenderung erlitt“, lassen sich nach Hauck nicht beweisen. Denselben Eindruck gewinnt man auch aus den Ausführungen Oehls. In Bestimmung der Lebensdaten der Heiligen ist keine so große Differenz zu verzeichnen. Eine Zusammenstellung zeigt das am einfachsten.

Oehl.		Hauck.
um 1210	Geburt	um 1215
„ 1235	Begine	„ 1238
„ 1270	Eintritt in Helfta	„ 1275
zw. 1281 u. 1301	Tod	„ 1285

Es handelt sich also nur um die genaue Fixierung der Daten, die wohl nie erreicht werden wird. Ein Unterschied endlich liegt noch darin, daß Hauck (S. 189) das Kloster Helfta als Benediktinerinnenkloster bezeichnet, während es quellenmäßig als Cisterzienserinnenkloster erwiesen ist. Dagegen können auch jene keine Beweise aufbringen, die behaupten, Helfta hätte nur die Cisterzienser-Ordnungen angenommen, ohne in den Verband dieser Reform einzutreten. P. B. H.

Albert der Selige von Oberaltaich, Graf von Zollern-Hohenberg-Haigerloch von Eugen Mack. Wilhelm Baders Verlag. Rottenburg a. N. 1911. VII u. 71 Seiten.

Ein Zollernsprosse Benediktiner — ein Zollernkaiser warmer Gönner und Freund des Ordens! Um 1235 ward dem Grafen Albert I. von Zollern-Hohenberg-Haigerloch unmittelbar vor seinem Tode der so lange ersehnte Stammhalter geboren. Die Jugendzeit des Grafen ist von den Ranken der Sage dicht umwoben. Von seiner Mutter wissen wir nichts, sein Vater wird bald Albrecht I., ein Bruder Burchards II., bald Albert II., ein Bruder Burchards III. genannt, Haigerloch als Geburtsort und 1235 als Geburtszeit sind mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit erschlossen. Der Grund ist der alte: Das Archiv der Zollern ist verbrannt, als 1423 die Rottweiler diese und der Habsburger Stammfeste Hohenberg erstürmt und in Asche gelegt hatten. Alberts und seiner Schwester Anna († 1281) Vormund wurde ihr Onkel Burchard III. von Hohenberg. In seinen Jugendjahren scheint Albert von einem übermäßigen Freiheitsdrang beseelt gewesen zu sein und es den edlen Sachsenrecken in Webers Dreizehnlingen nachmachen haben wollen. Es ist gewiß, daß er der Schule entflohen, ob auch dem Oheim, wissen wir nicht. Als Burchard III. bald eines plötzlichen Todes starb, erhielt Albert in Albert II. von Hohenberg-Rotenburg einen neuen Schützer. Um 1260 herum scheint in dem zum Manne gereiften Jüngling eine bedeutsame Wand-

1) Zu Mechthild v. M. in Zeitschr. f. K.-G. XXXII. Bd. Gotha 1911. S. 186—198.

lung sich vollzogen zu haben. Ein zweiter Parzival wallt er durch die Welt, den Frieden zu suchen und er findet ihn, da er 1261 in Oberaltaich St. Benedikts Kleid sich erbittet. Wie von unserm hl. Ordensstifter Sankt Gregor, so schreibt auch von Albert sein Biograph und Amtsnachfolger Prior Albert: „numquam retrospectit“ und an einer anderen Stelle: „profugus a patriae finibus.“ Er hatte die Zeit gut erraten, denn eben 1260 war Poppo von Niederaltaich zum Abt von Oberaltaich erwählt worden, ein ebenso großer Asket als tüchtiger Oekonom. Hier erreichte der Zollernsproß einen hohen Grad der Vollkommenheit, besonders wird an ihm der Eifer zum *primarium officium* des Benediktiners gerühmt, der Eifer für den Chordienst. Doch im Habit war das Zollernblut nicht erloschen. Albert will Kriegsmann Christi werden, will als Missionär nach den Beispielen seiner Ordensvorfahren hinausziehen. Doch der Gehorsam weist ihm eine andere Stelle an, er wird Bibliothekar und Jugendbildner. Speziell als Bibliothekar war er von dem Gedanken durchdrungen, daß eine gute Bibliothek eine Zierde aber auch eine unumgängliche Notwendigkeit für ein Benediktinerkloster sei. In seiner selbstlosen Art mag das Lob das die *Monumenta Boica* (XII. 9) Oberaltaich wegen seines Bücherreichtums spenden, zum nicht geringen Teile auch auf ihn zurückfallen. Eigene Werke schrieb er nicht, aber als Glossator war er unermüdlich. Was vom Bibliothekar gilt, das trifft auch für den Scholaster zu. Aber nicht nur ein Bücherwurm war Albert, er brachte praktischen Sinn mit, und darum machte ihn sein Abt auch noch zum Pleban oder Klosterpfarrer. Als solcher war er besonders am Krankenbett und als Apostel der Aussätzigen beliebt. Kein Wunder, daß ihn darum 1282 nach Poppo's Tod und 1297 nach dem Heimgang Abt Konrads II. die Klostersgemeinde zum Abte wählen wollte, kein Wunder aber auch bei seiner Demut, daß er beidesmal diese Würde ablehnte, zumal er auch die bevorstehenden Bedrängnisse Oberaltaichs voraussah. Am 26. Nov. 1311 schloß er als Jubelpriester, nachdem er seinen Tod vorausgesagt hatte, die Augen zum ewigen Schlummer. Auffallende Gebetserhörungen und außerordentliche Vorgänge umgaben seinen Tod. Sein Seligsprechungsprozeß wurde 1630 eingeleitet, aber die Wirren des dreißigjährigen Krieges hinderten dessen Zuendeführung, doch wurde dem Kloster die Erlaubnis gegeben zu Alberts Verehrung am 26. November das Haupt öffentlich auszustellen und die Messe *Justus ut palma* mit Gloria und Kredo zu singen. Ein Büchlein über das Wirken des Zollerngrafen in St. Benedikts Habit wird vom Verfasser der Biographie demnächst erscheinen.

Als Anhang ein paar Worte zur Schrift selbst. Ein Grundirrtum des Verfassers besteht darin, daß er die Chronik P. Hemmauers als pure Wahrheit hinnimmt und demnach die Gründung Oberaltaichs in das Jahr 731 setzt. Abt Braunmüller von Metten hat schon vor mehr als einem halben Säkulum in einer Reihe von Programmen über die Grafen von Bogen und Natternberg diese Fiktion gründlich zerstört. Demnächst wird auch ein Aufsatz über Oberaltaichs Geschichte erscheinen, der die diesbezügliche Literatur eingehend behandelt. — Nicht zum Vorteil des Werkchens gereicht die aus technischen Gründen durchgeführte Trennung von Text und Apparat. Außerdem ist letzterer überladen; ausgedehnte Zitate und Vergleiche mit Hartmanns „Arme Heinrich“ (S. 22–23, 27, 32), Gregors auf dem Stein (S. 30–31), Walthers von der Vogelweide (S. 33), dann die recht schwach motivierte Heranziehung von der Gründung der Beuroner Kunstschule (S. 42), von Meyenburgs „Wartburgfahrten“ (S. 49), Montalemberts „heilige Elisabeth“ (S. 50) usw. lassen auf eine gute Belesenheit des Autors schließen, gehören aber nicht — mindestens nicht in dieser Ausdehnung — in eine Biographie, da hiedurch deren Verständnis erschwert wird. Dafür hätte ich für die sehr schwierigen genealogischen Fragen, deren Nachprüfung mir z. Z. nicht möglich ist, einen Stammbaum gerne gesehen, wie er aus den

dem Verfasser bekannten Zollern-Monographien der Monumenta Zolleriana (1852), Zingeler, Hohenzollern (1897) und Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg (1862) leicht anzufertigen gewesen wäre. Ohne diese sind Erörterungen auf S. 17 f., 21 f., 25 f. und besonders S. 58 nicht so ohne weiters verständlich. Dafür könnte Kapitel 1 und 11 ganz gestrichen, 2 und 3, 4 und 5, 14 und 15 zusammengezogen werden. Wenn es von Abt Poppo S. 41, Z. 25 heißt: „störrische Elemente, welche die monastische Pax (!), das Friedensideal des Benediktinerordens nicht liebten, warf er hinaus (sic!)“, so ist das sein gutes Recht, ja Pflicht, aber deshalb darf er doch im Ausdruck nicht auf eine Stufe mit dem nächstbesten Hausknecht gestellt werden. Man begreift bei einem so spärlichen Stoff ein Breittreten desselben seitens des Autors, und für die Sammlung des sehr zerstreuten Materials und die Zusammenstellung der Literatur wird sicherlich der Ordenshistoriker und Hagiograph dankbar sein, aber man wird trotz alledem das Empfinden haben: Weniger wäre mehr gewesen.

St. Ottilien.

P. Beda Danzer, O. S. B.

Lilienfelder Heimatkunde. Geschichts-, Landschafts- und Lebensbilder aus dem oberen Traisengebiete und seiner Nachbarschaft. Lilienfeld 1912. Verlag des k. k. Bezirksschulrates. 300 S. 8^o. 2.— K.

Der innige Zusammenhang, der naturgemäß zwischen der kulturellen Entwicklung des oberen Traisengebietes und den Geschichten des Stiftes Lilienfeld besteht, mußte auch in einer Heimatkunde des Lilienfelder Bezirkes, welche mehrere Lehrer aus diesem Bezirke zu Verfassern hat, zum Ausdruck kommen und es ist darum eine kurze Besprechung des kleinen Werkes in dieser Zeitschrift wohl gerechtfertigt. Man muß sagen, daß die Verfasser es verstanden haben, mit glücklichem Griff speziell aus der Geschichte des Stiftes die packendsten Ereignisse auszuwählen und in schöner Sprache auf das jugendliche Gemüt wirken zu lassen. Die Schilderung der Gründung des Stiftes, die Darstellung der Türkenbelagerung Lilienfelds und seiner kraftvollen Verteidigung durch Abt Matthäus Kollweiß sind in der Tat geeignet, die Bedeutung des Stiftes für die ganze Umgebung klar zu zeigen. Beim Berichte über den Bauernaufstand des Jahres 1597 ist das gerechte Verhalten des damaligen Abtes ans Licht gerückt, so daß man damit manche heute noch erhobene Vorwürfe und Geschichtslügen über die Behandlung der Untergebenen seitens der geistlichen Herrschaften zurückweisen kann. Von den Aebten ist Ladislaus Pyrker als deutscher Dichter in einem eigenen Kapitel behandelt. Auch bei der geschichtlichen Darstellung der einzelnen Orte ist stets auf das kirchliche Leben Rücksicht genommen, eine eigene Abhandlung berichtet über dessen Entwicklung im ganzen Bezirke, wie auch der Artikel „Bildungswesen“ die Klosterschule, aus der sich eine blühende theologisch-philosophische Lehranstalt entwickelte, würdigt. Manche Ausdrücke des Buches scheinen freilich eine etwas zu protestantenfreundliche Färbung zu tragen. „Kunstwanderung“ bietet eine ziemlich eingehende und dabei allgemein verständliche Schilderung der stiftlichen Kunstschatze. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis beschließt die gelungene Arbeit. Diese ist die erste in ihrer Art und es wäre wirklich zu wünschen, daß überall mit gleicher Sorgfalt derartige populäre Darstellungen der heimatlichen Geschichte und Kultur geschaffen würden.

Meisling.

P. Pius Karner.

Pius V. und die deutschen Katholiken. Teilweise nach ungedruckten Quellen von Otto Braunsberger S. J. VI und 122 Seiten. Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1912.

Studien u. Mitteilungen O. S. B. (1913).

11